



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Lorisy E.*
Cím: *Margit Kaffka
gestorben*
Forrás: *Pester Lloyd*

Bp
(Hely)

1918. XII. 3.
(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Kaffka Margit

Idő

"1918"

Személy

Margit Kaffka gestorben.

Der spanische Tod hat einen guten Schlag geführt. Im Hirn der Frau, auf das er an diesem trüben Herbsttag seinen bleischweren Knüppel fallen ließ, schlummerten hundert Menschen und mehr, die nun mit ihrer Herrin zusammen begraben werden. Der Hibalgo ist gierig, aber nicht blind. Er hat einen raffinierten Geschmack. Er holte sich die Beste. Das alte Ungarn, das nach einem Erdbeben jetzt vor unseren Augen schnell versinkt, lebt vielleicht in mancher Dichterseele hündschillernder, romantischer, sehnsuchtsgefärbter, in keiner getreuer als in der der Verfasserin des klassischen Romans „Farben und Jahre“. Wenn das Werk Margit Kaffkas einst versinkt, dieses Buch wird bleiben. Und wenn die Erinnerung an das Ungarn der niedergehenden Gentry einst verblasen würde, sie kann nicht verschwinden, denn in diesem Buch bekam sie etwas von Ewigkeit.

Nie vorher und nachher nie hat sich Margit Kaffka zu dieser Höhe des Schaffens aufgereicht. Die glückliche Einigkeit, die alle Teile beherrschende konzentrierte Kraft, die diesem großen ungarischen Roman seinen repräsentativen Rang sichern helfen, finden sich bei ihr vielleicht nur noch in einigen Erzählungen. In diesem Roman wird das Thema Gentry vollkommen ausgeschöpft von einer, die einst mittendrin gestanden hat in der Welt, die sie schildert, die eben erst noch ihre Freuden und Kengste, ihren Stolz und ihre Schwäche in der eigenen Brust gefühlt hat, aber nun auch gerade weit oder hoch genug von dieser Welt entfernt steht, um sie betrachten zu können. Welch eigene Schärfe des Blickes! Er ist weit, die Welt, die vor ihm wimmelt, erfasst er in ihrer Totalität, er erfasst sie in voller Bewegung samt der genauen Gliederung der Gruppen. Er fängt sie ein mit dem Unnennbaren, das über und zwischen den Gruppen und Gestalten webt, mit allen Schwankungen der zitternden Atmosphäre. Er reißt die Gestalten aus ihrem Hintergrund mit unbarmherziger Kontur und mit

miniaturhafter Feinheit des Kolorits in allen Partien. Allein über der machtvollen Realität dieses Gruppenbildes, über dieser kleinen Welt, die so rund und ganz und in sich abgeschlossen ist, liegt silberner Widerschein wie von einem fernem Stern und tönt alles auf einen seltsamen Ton. Die ungarische Provinzstadt (sie mag in Szabolcs liegen), ihre Gesellschaft, die Jugend, das Frauenleben mit seinem Glücksverlangen und seiner schwer erkauften Enttäuung, die „Farben und Jahre“ bis zum Rand anfüllen, sind herausgehoben aus der Erinnerung. Es gibt Züge an diesen Gestalten, wie sie nur das Flinkste, das Schonungslose, ja das Kleinliche des Frauenauges hat erhaschen können, ja es gibt hier Männer, die mit der unmachtmächtigen unbewussten Grausamkeit der Dackelschnecke gezeichnet sind, aber hier ist, im Gegensatz zu anderen Schriften Margit Kaffkas, alles gelöst und gemildert durch die große, schwere Behmut der Erinnerung, der unendlichen Traurigkeit des unwiederbringlichen Dahin. Diese Trauer hält das Buch wie eine Spange aus Mattgold zusammen. Die Trauer über eine Jugend, die schwindet, ist hier die Trauer über eine Welt, die vergeht. Sonst sind Sentiment und Ressentiment bei Margit Kaffka oft so stark, daß sie ihr in ihre Epfel hineintappen, wie eine Kage in ein Häkelmuster, hier wird das lyrische Gefühl zum tragenden Balken des Ganzen. Nie wieder hat Margit Kaffka diese Unverrückbarkeit des Blickpunktes gewonnen. Die Form begünstigt die Entfaltung ihrer Meisterhaftigkeit: einer bohrenden, durchdringenden, schöpferischen Neugier, die sich in die rückwärtsgewandten Tagebuch voll und eigentümlich auslebt. Das Kind, der Klosterjüngling, die Ballkönigin, die junge Frau haben diese Erinnerungsbilder in sich aufgenommen, ein treues Gedächtnis hat sie mit der ganzen Frische, die leidenschaftliches Erleben gibt, aufbewahrt, aber reproduziert und zur Erzählung verbunden hat sie ein gereifter Verstand, der das, was in der Erinnerung zusammenhanglos

geballt nebeneinander lebt, nach seinem tieferen Sinn zu deuten vermag. Die Verbindung von Objektivität und Subjektivität, die wir in „Farben und Jahre“ vor uns haben, ist von seltenem Wert. Diese Magda Börtelky, die Heldin, ist Margit Kaffka, die Herrschau über ihr altes Leben hält, um Abschied von ihrem alten Ich zu nehmen. Mit diesem Abschied ist für Magda alles vorbei, begraben sind die glänzenden Kavaliere des Komitats, die erst ihrer Mutter und dann ihr den Hof auf Leben und Tod machten, ihre zwei Männer, die an ihrer Seite starben, der Gegensatz der Welt des Komitats und der gräflichen Gutsbeamten, der Gegensatz ihrer französischen Schwiegermutter zu ihrer stolzen, in diesem Kontrast so namenlos roh wirkenden Sippchaft, der Besuch des Kronprinzen Rudolf in der Komitatsausstellung, die Beszauberung, die von seinem Blick und seinem Gespräch ausgeht, der große, wie in Stein gehauene Tod der Großmutter, mit der eine ganze Zeit fürbt, der Gegensatz zwischen dem tragischen Herrenleben der verarmenden Gentry in der Provinz und dem vegetativ-rührigen Herdenleben der verarmten Gentry in Budapest. Am Schluß des Romans hat Budapest, hat die neue, die gesündere, die weniger auf Scheinwerte bedachte Lebensauffassung gestiegt, und die Heldin des Romans nimmt ein leichtes, ganz leichtes Lieb wie von Einverständnis mit ihrem Befestigen und von vager, furchtamer Zuversicht an. Das ist der einzige Ton im Buch, der der düsteren Größe seines Akkords Abbruch tut.

Nur eine Frau hat dieses Buch schreiben können. Die Welt, die sie zum Kunstwerk gestaltet, lebt vielleicht auch in Krudy und Julius Török: aber sie selbst sind vielzusehr die Männer, die sie modellieren, als daß sie ihren Meißel immer mit der nötigen Härte führen könnten. Der Sprung aus dem Mikrokosmos des Komitats in die freie Welt der großen Literatur ist für die Frau größer als für sie: der

Schwung dieses Sprunges ist die Voraussetzung für den großen Wurf, der hier, ein einzigesmal, glücklich gelang. Niemals sind ungarische Männer der historischen Mittelklasse vollkommener durchleuchtet worden, als von dieser genialen Frau aus ihrer Mitte. Sie hatte ihre Grenzen, hatte ihre Beschränktheiten, doch „Farben und Jahre“ macht ihr keiner nach, und ich kenne keinen ungarischen Roman unserer Tage, der den großen Meistern des XIX. Jahrhunderts an Gewicht näher stünde, und den ich dem Auslande auf seine Frage „Wer seid Ihr?“ mit mehr Aussicht auf Verständigung zeigen würde als dieses Frauenbuch. Leider hat es mit seinem fernigen und ganz persönlichen Ungarisch bisher jedem Uebersetzungsversuch getrost. Und doch gehört eine Szene wie der Tod des alten Peter Teleky mit ihrer monumentalen Einfachheit unzweifelhaft in die Weltliteratur.

Ich bin davon überzeugt, daß ich diesen Roman nicht überschätze. Sein Platz ist neben „Gold im Rot“ von Sigmund Móricz in der ungarischen Literatur, aber er übertrifft das Buch vom ungarischen Bauern an künstlerischer Vollendung. Der Verlust, den unsere Literatur mit dem Tode ihrer unvergleichlich bedeutendsten Schriftstellerin erleidet, verliert von seiner Herbheit bei dem Gedanken, daß diese Frau ihr nicht einmal von ihr selbst übertreffbares Meisterwerk schon geschaffen hat.

Ernst Lortz.